

Das erste Warenhaus in der Stadt Bern von 1899 : ein Auslöser für die Gründung der Heimatschutz-Bewegung

Autor(en): **Biland, Anne-Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimat heute / Berner Heimatschutz**

Band (Jahr): - **(2010)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-836392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

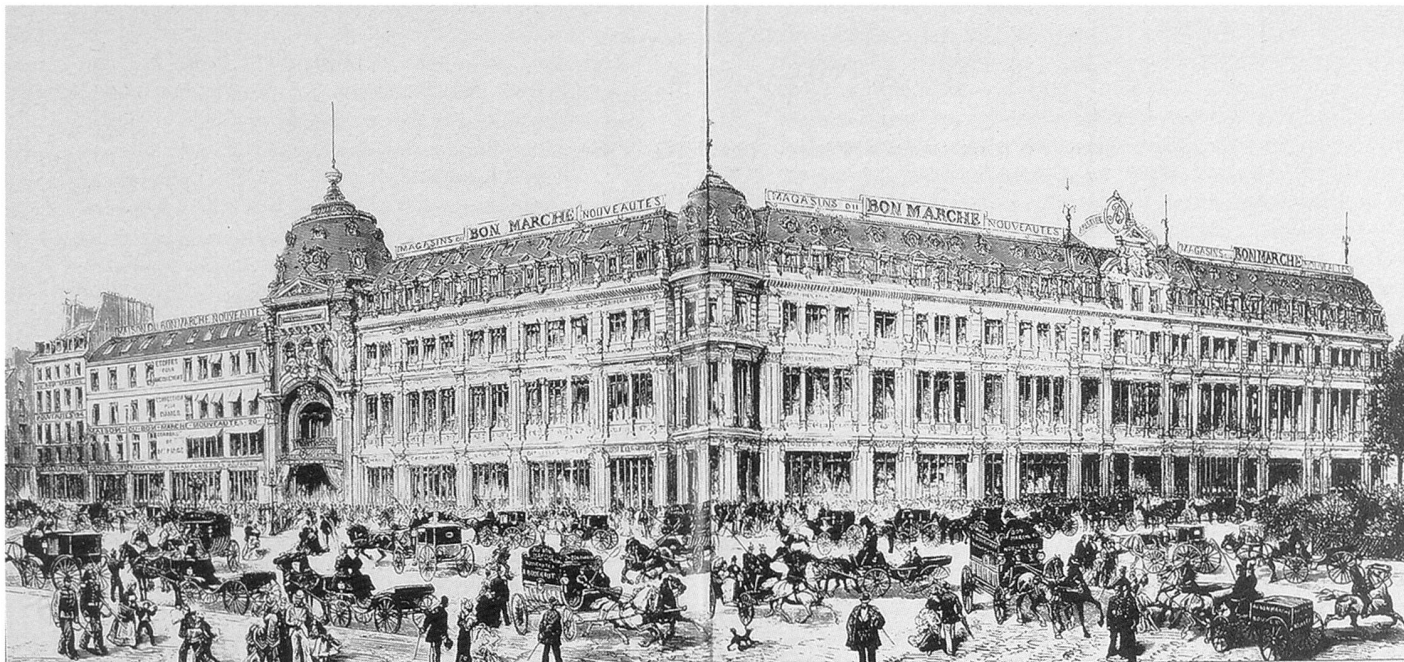
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das erste Warenhaus in der Stadt Bern von 1899 – Ein Auslöser für die Gründung der Heimatschutz-Bewegung



Auf der Suche nach dem Erfinder des Warenhauses stösst man unweigerlich auf Aristid Boucicaut, Sohn eines kleinen Hutmachers aus der Normandie, der um 1860 neue Geschäftsgrundsätze, ja eine regelrechte Revolution in der Verteilung der Verbrauchsgüter einleitete. Seiner Devise «Grosser Umsatz – kleiner Preis» folgend, verringerte er radikal die Gewinnspannen, bot alle Waren zu klar ersichtlichen Festpreisen an, forderte, im Gegensatz zu den überlieferten Gepflogenheiten, deren Barbezahlung, begegnete aber seiner Kundschaft im übrigen mit grosser Kulanz, indem er keinerlei Kaufzwang ausübte, jederzeit zum Umtausch des Erworbenen bereit war, alle Artikel auf Wunsch ins Haus zustellen liess und überdies sehr viel Wert auf eine gute Präsentation der Ware und bald auch auf eine zugkräftige Reklame legte. Der grosse Erfolg seines Geschäftes AU BON MARCHÉ in Paris gab ihm recht, wobei der ins Riesige gesteigerte Gemischtwarenladen, der praktisch alle Konsumartikel der Epoche unter einem Dach vereinigte, neue Architekturformen verlangte.

In der zweiten Hälfte des 19., aber auch noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden zuerst in Paris und Amerika, etwas später aber auch in Eng-

land und Deutschland Warenhäuser, die durch ihre Grösse, ihre oft über mehrere Stockwerke ausgedehnten Schaufenster und den luxuriösen Innenausbau auffielen. Die hellen, lichtdurchfluteten Innenräume mit glasbedeckten Innenhöfen, oft frei im Raum liegenden Treppenanlagen, Galerien und Passerellen lösten Entzücken aus.



Paris, Au Bon Marché im Jahr 1874; das wohl berühmteste Warenhaus der ersten Generation, ein Gemeinschaftswerk des Architekten Louis-Charles Boileau und des Ingenieurs Gustave Eiffel

(in: Grands magasins oder Die Geburt des Warenhauses im Paris des 19. Jahrhunderts. Fotografien von Dieter Sawatzki mit einer Einführung von Siegfried Gerlach, Dortmund 1989)

Damen», dass er mit einem grossen Wollen-, Nadel- und Kurzwaren-Lager mit tausenden von Gegenständen, welche er zu Fabrikpreisen verkaufe, zum ersten Mal die Martinmesse in Bern besuche. Davids Eltern betrieben in Freiburg im Breisgau ein kleines Ladengeschäft und besuchten regelmässig die verschiedenen Messen. In Bern mieteten sie sich jeweils für diese Zeit in der Kramgasse ein, bis die vier Brüder David, Louis, Julius und Eduard Loeb 1881 in Bern – nach Zürich und Basel – ihr drittes Geschäft eröffneten, und zwar an der Spitalgasse 32. In den folgenden Jahren gliederten sich noch Zweiggeschäfte in Genf, Luzern, Biel und schliesslich 1894 in Lausanne an. Nachdem die ersten zehn Jahre eine Geschäftsführerin den Laden an der Spitalgasse geführt hatte, siedelte 1891, nach einer Trennung der vier Brüder, David Loeb mit Familie nach Bern, um die Leitung des Berner Geschäfts selber an die Hand zu nehmen. Seiner Geschäftstüchtigkeit, aber auch der wirtschaftlichen Blütezeit ist es zuzuschreiben, dass der Laden immer besser in Schwung kam und das Warenangebot zunehmend umfassender wurde. Neben Handschuhen und Strümpfen, Schürzen, Wolle, Tricot-Blusen und Konfektion führte das Geschäft später auch Mercerie-Artikel, Seidenbänder, Wäsche, Toilettenartikel, Schirme und Ähnliches mehr. 1898 war die Zahl der Angestellten von anfänglich zwei (1881) bereits auf 22 angewachsen.

Loeb's kannten die nationalen und internationalen Strömungen betreffend Warenhausbauten und waren zweifellos nicht nur mit den neuen Organisationsformen eines Warenhauses, sondern auch mit den architektonischen Ausformungen bestens vertraut. Der Neubau, den sie etwas später auf der Schattseite der Spitalgasse errichten liessen, trug die Bezeichnung «Warenhaus Gebrüder Loeb» und wurde im März 1899 mit 60 Angestellten neu eröffnet. Er reichte von der Spitalgasse 47–49 bis zur Schauplatzgasse 36–38. Neu im Sortiment waren von da an: Haushaltgegenstände, Spielwaren, Lederwaren, Schuhe, Parfümerie, Papeterie, Stoffe und vieles mehr. Der eigentliche Laden besetzte die gesamte Fläche des Erdgeschosses,



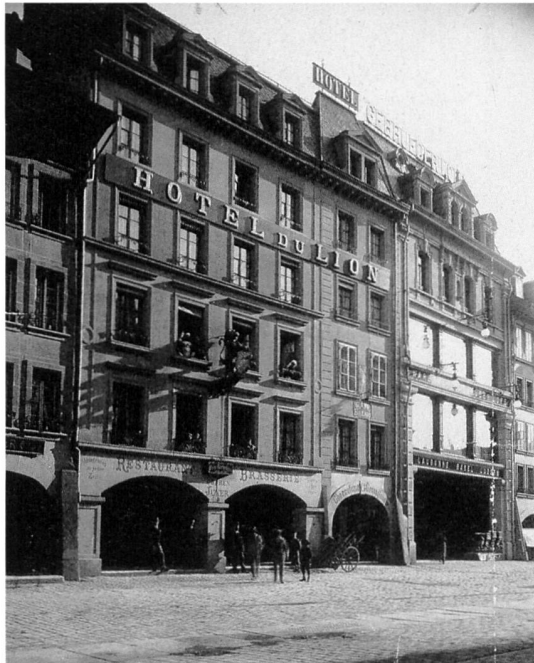
Briefkopf von 1903 des Warenhauses der Gebrüder Loeb mit Innenansicht und Fassade an der Spitalgasse-Seite (Staatsarchiv Bern)

das gesamte 1. sowie die nördliche Hälfte des 2. Obergeschosses gegen die Spitalgasse. In den restlichen Räumen waren Büros und Wohnungen eingerichtet, im 3. Obergeschoss beispielsweise zwei geräumige 5-Zimmer-Wohnungen. Eine dreiläufige, recht repräsentative Treppe war in der Mitte an der westlichen Brandmauer angeordnet, während ein glasbedeckter Lichthof nicht zuletzt für eine gewisse Luftzirkulation sorgte. Auf einem Briefkopf ist die Galerie des 2. Obergeschosses erkennbar, die – ähnlich wie bei den illustren Pariser Beispielen – den Durchblick über



Loeb an der Spitalgasse 47–49 und an der Schauplatzgasse 36–38, eröffnet 1899 (in: W. Jucker, Bernische Wirtschaftsgeschichte, Münsingen 1949, S. 252)

Foto der Spitalgasse mit dem Hôtel du Lion und der von Glasflächen dominierten Fassade des Loeb, die 1899 errichtet und bereits 1913 ersetzt wurde (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung)



Die Ersatzfassade aus Sandstein erbaut 1913 von Architekt Albert Gerster (in: Albert Gerster Architekt S.J.A. Bern, Ausgeführte Bauten, Zürich 1926)

mehrere Geschosse erlaubt. (1905 wurde übrigens ein wasserbetriebener Lift eingebaut, der nach einem ähnlichen Prinzip funktionierte wie das alte Marzilibähnchen und dessen Fahrzeit angeblich drei Minuten gedauert haben soll...). Aber nicht nur im Innern bot der Laden mit seinen von Gasse zu Gasse durchgehenden und über drei Geschosse



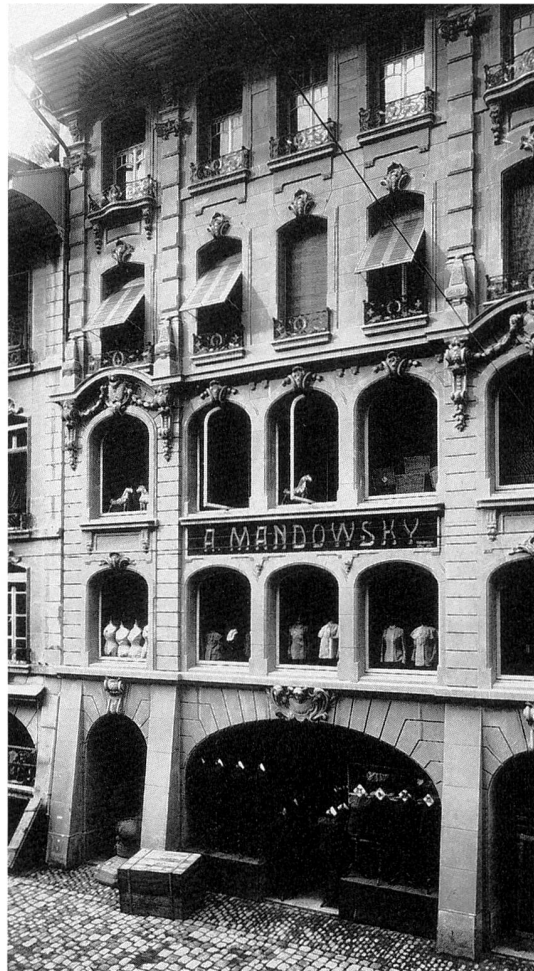
ausgedehnten Verkaufsflächen – sowie einem sehr breiten Warenangebot – Neues für Bern. Auch die äussere Erscheinung war geradezu revolutionär. Die Schaufenster beschränkten sich nicht mehr auf die Laubenzone, sondern beherrschten auch das 1. Obergeschoss auf der Seite der Schauplatzgasse und das 1. und 2. Obergeschoss an der Spitalgass-Seite.

Im Industriezeitalter stellte eine Auflösung der Fassaden, eine Beschränkung auf sehr schmale stützende Elemente wie auch die Herstellung von sprossenlosen, grossen Glasflächen kein Problem mehr dar, sodass auch in den Obergeschossen Waren zur Schau gestellt werden konnten. Einzig das 3. Obergeschoss weist eine konventionelle, der Neurenaissance verpflichtete Gestaltung mit Mittenbetonung auf. In diesem Geschoss wohnte anfänglich der Besitzer David Loeb mit Familie. Der für Bern ungewöhnliche Bau, der von Eduard Rybi, einem sonst angepassten, konventionellen Berner Architekten, gestaltet worden war, löste heftige Reaktionen aus. Der Neubau passe nicht ins Stadtbild, wirke fremd und unpassend, hiess es, und sehr rasch sprach man nur noch von der «Zahnlücke» im Gassenbild. Die auf bernische Verhältnisse zugeschnittene, gemässigte Variante einer Warenhausfassade mit grossflächigen Schaufenstern, wie sie in den Wirtschaftsmetropolen zu jener Zeit gang und gäbe waren, wurde als Fremdkörper empfunden und rief dieselben Kräfte zum Widerspruch auf, die 1905 in Bern die schweizerische Heimatschutzbewegung gründeten; eine Organisation, die sich auf lokale Traditionen sowie einheimische Materialien berief und die in Bern mit ihrer Ideologie sehr rasch zahlreiche Anhänger fand.

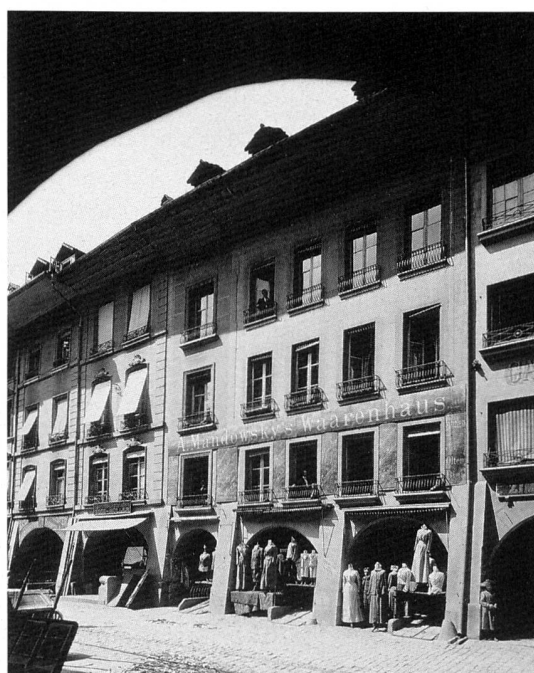
Als dann 1913 die Nachbargebäude des Warenhauses LOEB, die Häuser Spitalgasse 51–53/ Schauplatzgasse 40–42 dazugekauft werden konnten und damit das Warenhaus gegen Westen eine erste Erweiterung erfuhr, beschlossen die Gebrüder Loeb die Glasfassade – wohlgemerkt nach nur 15 Jahren – abzurechen und eine neue, sechsachsige Fassade vor dem erweiterten Waren-

haus zu errichten. Die von Albert Gerster entworfene Sandsteinfassade zeigt eine strenge, einheitliche Aufteilung mit Kolossalordnung, bei der Laubenbogen, Vogeldiele und Fenstergitter als sogenannte «bernische» Elemente nicht fehlen. Der Heimatschutz, ja die ganze Stadt jubelte. Die Zahnlücke war ausgemerzt und zudem (Zitat): «ein Musterbeispiel einer Fassade, die sich dem alten Stadtbild harmonisch einfügt», geschaffen worden. Das Wiedergutmachen einer ästhetischen Schandtat brachte dem Warenhaus viel Lob ein, auch wenn der *Bund* zur Eröffnung am 17. April 1914 vermerkte: «Bern ist um eine Gefahr für verschwenderische Hausfrauen reicher.» Erweiterungsetappen folgten 1928, 1930 und 1954, als jeweils weitere Nachbargebäude dazugekauft werden konnten, und im Jahr 2008 erfuhr das Warenhaus eine tiefgreifende Umgestaltung, bei der das innen liegende Glasdach wieder sichtbar gemacht wurde.

Das Warenhaus war in Bern im 19., aber auch noch im frühen 20. Jahrhundert nicht verbreitet und einzig LOEB und MANDOWSKY, das Geschäft an der Marktgasse 6, definierten sich selbst als Warenhäuser. Damit blieben in Bern – wie übrigens in allen europäischen Städten – die Geschäftshäuser mit Wohngeschossen bis 1920 vorherrschend, wobei der Haustyp, der sich bereits im 19. Jahrhundert entwickelt hatte, mit einer Geschäftszone im Erd- und ersten Obergeschoss und Wohnraum in den oberen Etagen, auch in Bern sehr beliebt war. Bevorzugter Standort waren die Hauptgeschäftsgassen, die Spital- und die Marktgasse. Das schöne Bild des Verkaufsmagazins im projektierten Geschäftshaus des Herrn Baumeisters Fasnacht an der Schauplatzgasse 11 vermittelt einen guten Eindruck eines Laden-Inneren aus dem frühen 20. Jahrhundert: Es zeigt eine weiträumige Verkaufsfläche im Erdgeschoss mit seitlicher Galerie und mit verglasten Oberlichtern, die den meist sehr tiefen und wegen der Lauben von der Gassen- seite her nur wenig erhellten Lokalen etwas Tageslicht zuführten. Das Projekt aus dem Jahr 1909 stammt vom Berner Architekten Alfred Hodler.



«A. Mandowsky's Waarenhaus» an der Marktgasse 6 vor dem Neubau 1902 (Burgerbibliothek Bern)



Neubau A. Mandowsky von 1902/03 an der Markt-gasse 6. Architekt: Eduard Joos. Neubarocke Fassaden-gestaltung mit schaufenster-artigen Glasflächen in den Obergeschossen – eine gemässigte Variante der «Zahnlücke» an der Spital-gasse. Die zeitgenössische Presse konnte sich mit diesem Neubau anfreunden und empfand das Verhältnis zu den Nachbarhäusern als «günstig». (Burgerbibliothek Bern)

Projekt von 1909 für ein Verkaufsmagazin an der Schauplatzgasse 11.
Architekt: Alfred Hodler
(Burgerbibliothek Bern)



Etwas älter ist der Hutladen EDUARD KÜPFER an der Marktgasse 23, der im Inneren ebenfalls bereits einen hohen Raum mit Galerie auf filigranen, kannelierten Gusseisenstützen zeigt.

Da Warenhäuser und generell Geschäftshäuser oftmals nur ein kurzes Leben haben, ist es heute schwierig, die inzwischen abgebrochenen und durch Neubauten ersetzten Häuser aufzuspüren und vor allem ihre architektonische Ausformung zu rekonstruieren. Das Adressbuch der Stadt Bern kann aber bei der Suche nach Warenhäusern behilflich sein: Im Branchenteil der Ausgabe von 1900 wird der Begriff Warenhaus zwar noch nicht geführt, aber 1904 finden wir unter dieser Rubrik LOEB und MANDOWSKY sowie die Warenhäuser KNOPF, im Äusseren Bollwerk, und OLD ENGLAND an der Spitalgasse 14. KNOPF war mit Sicherheit, OLD ENGLAND mit grosser Wahrscheinlichkeit in einem Altbau eingerichtet. Beides Namen, die übrigens zur selben Zeit auch im Ausland auftreteten. 1910 taucht neu das Warenhaus BERNHEIM am Theaterplatz 3 auf und, als erstes in einem Ausserquartier, das Warenhaus ZUM WEISSENBUHL am Dapplesweg 2. Einen Beitrag zur Geschichte der Warenhausarchitektur kann dieser Bau allerdings

nicht leisten, handelt es sich doch beim genannten Haus um ein Mehrfamilienhaus von 1904–06 mit den im Quartier üblichen Ladenlokalen im Erdgeschoss.

1914 werden erstmals die Warenhäuser GROSCH & GREIFF sowie das A LA SAMARITAINE im Bollwerk 35 (erbaut 1907 von E. Rybi) und das LOUVRE am Bahnhofplatz aufgeführt. Ganz offensichtlich orientierte man sich bei der Namengebung gerne an den grossen, berühmten Vorbildern in Paris: Nicht nur das AU BON MARCHÉ, auch A LA SAMARITAINE und AU LOUVRE sind ja Namen der französischen Warenhäuser der ersten Stunde.

Die internationalen Vorbilder der Warenhaus-Architektur mussten in Bern den lokalen Bedürfnissen und Gegebenheiten stark angepasst werden. Die Grundfläche zum Beispiel – in Bern schmal und tief –, mit Fassaden einzig an einer oder bestenfalls zwei Schmalseiten (d.h. Gassenseiten), war durch die mittelalterliche Struktur im Geschäftszentrum gegeben. Die Belichtung wiederum erfolgte wie bei den Vorbildern über Lichthöfe. Eine Besonderheit von Bern ist sicher, dass das Geschäftszentrum – damals wie heute – nicht wie in anderen Städten Teil eines im 19. Jahrhundert



Buchtipps zum Thema:

Helmut Frei,

Tempel der Kauflust.

Eine Geschichte der Warenhauskunde, Leipzig o.J., wohl 1996

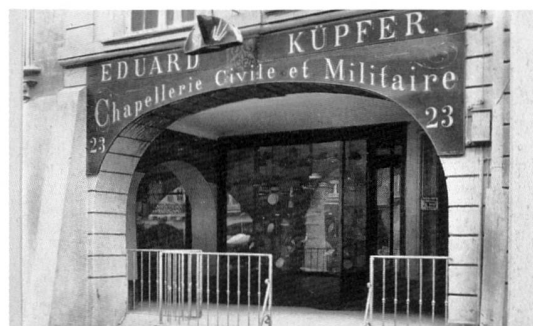
Ein etwas anderer Blick auf die Warenhausgeschichte: Ausgangspunkt ist die Kulturgeschichte der letzten 150 Jahre, wobei soziologische Untersuchungen über Verkaufsstrategien und Kaufverhalten, aber auch gewerkschaftspolitische Aspekte wie geregelte Arbeitszeiten und soziale Rahmenbedingungen im Vordergrund stehen – und nicht ganz ohne Stolz weist der Autor daraufhin, dass die fünf grossen deutschen Warenhausunternehmen alle ihren Ursprung in Städten haben, die bis zur Wiedervereinigung zur DDR gehörten.

neu geschaffenen Stadtviertels, sondern mitten in ein mittelalterliches Stadtgefüge integriert ist. Daraus resultierten für einen Neubau anstelle eines Vorgängerbaus zahlreiche Vorgaben. Eine Folge ist sicher die im frühen 20. Jahrhundert rege geführte Diskussion, ob nun ein Neubau ins Gassenbild passe oder nicht. Aufgeschreckt durch Berns erstes – und wie die Zukunft gezeigt hat auch letztes – Warenhaus, das seine Funktion durch eine grossflächig verglaste Fassade gegen aussen klar manifestiert hat, achtete man von da an minutiös auf die Fassadengestaltung bei Neubauten. Zur Umgebung «passen» musste das Gesicht eines Neubaus; Erhaltung von Bausubstanz, aber auch die Rekonstruktion von Fassaden der Vorgängerbauten standen damals nicht ernsthaft zur Diskussion. Die Nachbildung durfte anders als das Abgebrochene sein, Parzellen durften zusammengelegt, Brandmauern abgebrochen und Höfe überbaut werden, aber gewisse als «bernisch» empfundene Elemente wie zum Beispiel Sandstein als (Blend-)Material, Laubenbogen, Vogeldielen und anderes mehr durften nicht fehlen; hinter den Fassaden war jedoch alles möglich, das heisst jede technische und formale Neuheit erlaubt. Diese Vorstellung führte – nach der Loeb-Fassade –

ausschliesslich zu jenen dem barocken Altstadt-Charakter angepassten, mit Sandstein verblendeten Fassaden, die eine Wohnnutzung dahinter suggerieren.

Anne-Marie Biland

Anmerkung: Auszug aus dem Initialvortrag vom 12.5.2009 zur Reihe des Berner Heimatschutzes *Berns Vergnügungsmeilen*. Der Vortrag von Anne-Marie Biland «Warenhäuser in der Stadt Bern» wird demnächst in voller Länge auf der Internetplattform bauforschungonline.ch erscheinen.



Hutladen Eduard Kupper an der Marktgasse 23. Inneres und Gassenansicht (Burgerbibliothek Bern)